

DIE ZEIT: Herr Rabbiner, Sie sind Friedensaktivist und der wohl bekannteste Vertreter des progressiven Judentums in Israel, haben die erste liberale Synagoge des Landes gegründet. Wie geht es Ihnen angesichts der eskalierenden Lage?

Meir Azari: Ich wohne in Tel Aviv und bin bei den Demonstrationen für ein Ende des Krieges in Gaza und für die sofortige Freilassung unserer Geiseln dabei, sooft ich kann. Ich versuche, meinen verzweifelten Landsleuten Mut zu machen – nicht nur in der Synagoge, sondern auch auf der Straße. Ich spreche mit Politikern, von Präsident Herzog bis zu Oppositionsführer Lapid. Aber ich bin auch frustriert. Enorm frustriert.

ZEIT: Wovon?

Azari: Ich fühle mich von Liberalen in aller Welt verraten durch die einseitige Kritik an Israel und den mangelnden Druck auf die Hamas. Wir liberalen Juden haben immer für die Rechte der Diskriminierten gekämpft, für Schwarze, für Homosexuelle, für unterdrückte Frauen, für Arme. Und vor allem für die Palästinenser. Jetzt können wir uns außerhalb Israels kaum mehr mit der Kippa auf die Straße wagen. Wahnsinn!

ZEIT: Trotzdem fliegen Sie morgen nach Prag.

Azari: Meine Frau ist Botschafterin Israels in Tschechien. Zuvor war sie schon in der Ukraine, in Russland und in Polen. Es gibt weltweit nicht viele Kenner Osteuropas wie sie: Sie hat Putin getroffen, hatte mit seinen Besuchen in Israel zu tun, unterschiedliche Länder fragen sie um Rat. Als Ehepaar haben wir einen genauen Blick auf die Konflikte jetzt, zumal ich als Rabbiner die jüdische Welt gut kenne, Dutzende Male in den USA war.

ZEIT: Was ist Ihrer Ansicht nach der größte Fehler bei dem Versuch, den Nahen Osten zu befrieden?

Azari: Unkenntnis des jeweils anderen. Ich bezweifle, dass Trump und Putin einander verstehen. Russland und China sprechen eine andere Sprache als der Westen. Dessen muss man sich bewusst sein, wenn man etwas erreichen will. Und das gilt erst recht für Israels Feinde. Wenn der Iran oder Syrien sagen, sie wollen Israel zerstören, denken viele im Westen, darüber lasse sich verhandeln. Aber so ist es nicht. Erschwerend kommt hinzu, dass Entscheider in Deutschland, Frankreich und Großbritannien einfach nicht mehr wissen, was es bedeutet, im Krieg zu sein. Sie haben naive Vorstellungen davon, wie man Frieden schließt. Sie stellen es sich einfacher vor, als es ist.

ZEIT: Trotzdem haben Sie in den letzten Monaten immer wieder Ihre eigene Regierung kritisiert und gefordert, den Krieg in Gaza zu beenden. Nun will der deutsche Bundeskanzler die Lieferungen von Waffen an Israel stoppen. Freut Sie das?

Azari: Nein! Ich gehöre zu denjenigen Israelis, die kämpfen und weinen. Auf Hebräisch gibt es dafür einen eigenen Ausdruck, der auch besagt, dass wir diese Situation nicht frei gewählt haben. Sie wurde uns aufgezwungen.

ZEIT: Bereits im Herbst 2023 warnten westliche Politiker, Israel müsse auf den Überfall der Hamas maßvoll reagieren. Heute sagen die meisten Länder, Israel begehe Kriegsverbrechen.

Azari: Ich persönlich demonstriere seit Monaten gegen diesen Krieg und finde, wir müssten längst einen Waffenstillstand haben. Aber ich glaube auch, dass unsere Kritiker nicht wissen, wie es ist, so massiv angegriffen zu werden – und wie man die Terroristen bekämpft. Ich bin enttäuscht, dass unsere Armee vor dem 7. Oktober so bitter versagt hat. Gleichzeitig bin ich wütend, dass die Welt nicht sehen will, was die Hamas bezweckt. Ihr Ziel ist nicht nur ein Palästinenserstaat, sondern dass wir verschwinden.

ZEIT: Finden Sie das Leid im Gazastreifen deshalb gerechtfertigt? Die israelische Armee sagt, es wurde durch die Kampfweise der Terroristen erzwungen. Die Vereinten Nationen widersprechen scharf. Mittlerweile soll die Hamas großteils besiegt sein, aber noch immer Waffen und Munition haben, auch die Kapazität, sich wieder zu bewaffnen.

Azari: Ich bin kein Militärspezialist. Ich sehe das Leid und will, dass es endet. Übrigens gehöre ich zu denen, die einst für Israels Rückzug aus dem Gazastreifen gekämpft haben. Doch was geschah danach? Statt mit den enormen Hilfen von außen einen blühenden Landstrich zu erschaffen, säte die Hamas Hass und untertunnelte alles. Sie begann, selber Waffen herzustellen. Ich wüsste gern, wie wir diese Gefahr weniger blutig abwenden sollen. Ich wünsche mir das ja noch viel mehr als unsere Kritiker auf ihrem sicheren Beobachterposten! Auch die Medien sind selbstgerecht. Ein befreundeter Journalist hat mal gezählt, wie oft Israel allein in den ersten Monaten nach dem 7. Oktober von der *New York Times* kritisiert wurde: 641-mal Kritik an Israel, 81-mal Kritik an der Hamas. Im selben Zeitraum! Da frage ich Sie: Was soll das?

ZEIT: Ich pflichte Ihnen bei, dass westliche Medien wiederholt Falschinformationen gegen Israel übernommen und zögerlich korrigiert haben. Etwa beim ersten Raketenangriff auf ein Krankenhaus im Gazastreifen. Sofort hieß es, das sei die israelische Armee gewesen. Rasch stellte sich heraus, es waren Terroristen. Trotzdem brauchten einige westliche Agenturen Tage, um das richtigzustellen.

Azari: Und warum?

ZEIT: Vielleicht auch, weil der erste Impuls, die Empörung der Journalisten, echt war?

Azari: Mir fällt es schwer, an solche edlen Motive zu glauben, dafür ist die Israelkritik zu massiv. Ja, wir machen Fehler. Ja, durch uns sterben Menschen, die keine Terroristen sind. Aber das ist doch nicht unser Ziel! Ein aktuelles Beispiel: Unsere Armee tötet einen Journalisten von Al-Dschasira, der zugleich für die Hamas gearbeitet haben soll, so sagen es unsere Geheimdienste. Sofort zweifeln westliche Medien das an. Wieso? Und wieso entschuldigt sich keiner bei uns, wenn sich Fotos hungernder Kinder als gefälscht herausstellen?

ZEIT: Vermutlich deshalb, weil dort definitiv Kinder leiden? Das sagen übereinstimmend israelische Soldaten und Palästinenser aus Gaza: Das Leid im Gazastreifen ist immens. – Streit herrscht nur darüber, wer es verursacht.

Azari: Ich betone, dass ich hier weder meine Regierung noch mein Land reinwaschen will. Netanjahu hat es versäumt, den Krieg rechtzeitig zu beenden, wir haben jede Menge Fehler gemacht. Ich denke allerdings auch, die Welt weigert sich, in diesem Konflikt den Verursacher zu sehen. Die Entscheidung Ihres Kanzlers, Waffenlieferungen zu stoppen, ist jedenfalls beschämend.

ZEIT: Deutschland genehmigte nach offiziellen Angaben der Regierung im ersten Quartal 2025 die Lieferung von Rüstungsgütern im Wert von knapp 28 Millionen Euro, davon nur ein Teil Kriegswaffen. Für Katar genehmigte Deutschland im selben Zeitraum die Ausfuhr von Rüstungsgütern im Wert von 116 Millionen Euro. Wenn man bedenkt, dass allein Israels Raketenabwehr im vergangenen Jahr zwei bis drei Milliarden Dollar kostete, könnte man sagen: Was Deutschland liefert, ist absolut nicht kriegsentscheidend.

Azari: Ich kenne diese Zahlen nicht, aber widerspreche. Mag sein, dass Israel auch ohne deutsche



Meir Azari, 65, war lange Vorsitzender der liberalen Rabbinerkonferenz Israels. Aktuell ist er Oberrabbiner der bedeutenden Tel Aviver Gemeinde Beth Daniel

»Ich habe den Krieg satt!«

Einst setzte er sich für den Abzug Israels aus dem Gazastreifen ein.
Heute fordert er das sofortige Ende der Kampfhandlungen.
Doch Rabbi Meir Azari sagt auch: Deutschland lässt uns im Stich. Ein Gespräch

ANZEIGE

3 Wochen gratis lesen.



Jetzt bestellen:
zeit.de/3xchristundwelt

Waffen überlebt. Doch Kanzler Merz sendet das Signal an Israel: Ihr allein seid schuld. Das können die Deutschen doch nicht wollen! Mein Herz ist bei den Zivilisten, die in Gaza leiden und sterben. Ich bin bereit, für unsere Geiseln einen hohen Preis zu zahlen. Aber wahr ist auch: Die Hamas konfisziert humanitäre Hilfe. Trotzdem riskieren israelische Soldaten ihr Leben, damit Hilfstransporte nach Gaza kommen. Denken Sie darüber nach! Die Vereinten Nationen haben beim Verteilen der Hilfsgüter anscheinend versagt, aber sie kritisieren weiter Israel, und der Westen betet es nach. Macron plädiert für die Anerkennung eines palästinensischen Staates. Trump sagt, damit habe Macron die Geiselverhandlungen torpediert.

ZEIT: Geiselfamilien, die in Tel Aviv gegen den Krieg in Gaza demonstrieren und Netanjahu vorwerfen, keinen Deal zu wollen, loben Trump: Die Freilassungen Anfang des Jahres hätte es ohne Druck aus den USA nicht gegeben.

Azari: Ich war bei den Demos für die Geiseln von Anfang an dabei. Ich bin sicher, eine Einnahme von Gaza-Stadt, wie Netanjahu sie will, bedeutet den Tod der noch lebenden Geiseln. Auch unser Armeeführer fürchtet das. Ich kritisiere seit Langem Smotrich, Ben Gvir und ihre ultraorthodoxen

Freunde. Ja, wir haben Extremisten und Verrückte in der Regierung. Dennoch frage ich: Wo ist der Westen? Wo bleibt der Druck auf die Hamas, unsere letzten 50 Verschleppten freizulassen, tot oder lebendig? 17 arabische Staaten fordern die Entwaffnung der Hamas. Wieso ist das nicht Schlagzeile? Die arabischen Staaten haben verstanden, dass Terroristen wie die Hamas eine Bedrohung für die Menschheit sind. Warum gilt so vielen im Westen die Hamas als Befreiungsbewegung?

ZEIT: Weil sie sich mit notleidenden Palästinensern solidarisieren. Weil sie Bilder aus Gaza sehen, entsetzt sind und helfen wollen. Außerdem gehört es zum linken Erbe, Israel als den imperialistischen Aggressor zu sehen, schon die DDR sah das so.

Azari: Ich fürchte, die große Solidarität mit Gaza und die geringe Solidarität mit Israel rührt vom Antisemitismus her. Anders kann ich mir nicht erklären, dass in Europa für Gaza demonstriert wird, es vergleichbare Demos für unsere Opfer aber nie gab. Wir fühlen uns im Stich gelassen.

ZEIT: Bereuen Sie, sich früher für einen Abzug Israels aus dem Gazastreifen eingesetzt zu haben?

Azari: Nein! Wir brauchen unbedingt Frieden mit den Palästinensern. Als junger Soldat musste ich nach Anschlägen am Tatort aufräumen helfen. Jetzt wurden meine Neffen zum Armeedienst eingezogen. Als Rabbi glaube ich: Feinde können sich versöhnen, Menschen sich ändern. Deutsche und Franzosen sind heute Freunde. Ariel Scharon, der lange beim Militär und Hardliner war, setzte als israelischer Ministerpräsident durch, dass die israelischen Siedler sich aus Gaza zurückziehen.

ZEIT: Politiker weltweit warnen jetzt, dass nach dem Vorgehen der israelischen Armee in Gaza ein Frieden unwahrscheinlicher sei denn je.

Azari: Aber von uns Israelis fordern sie doch auch Frieden, trotz der grauenvollen Massaker des 7. Oktober. Und ich sage: Ich bin bereit. Frieden ist möglich! So viele Israelis protestieren seit Langem gegen den Krieg in Gaza. Das Leid der Menschen dort treibt mir die Tränen in die Augen. Wahr ist aber auch: Der große Frieden nach dem Zweiten Weltkrieg kam erst, als Nazideutschland besiegt war. Die Hamas ist bereit, zwei Millionen Palästinenser zu opfern. Ich sage nicht, unsere Armee ist unschuldig. Ich sage nur, es ist falsch, mit dem Finger immer nur auf Israel zu zeigen.

ZEIT: Wie kann man diesen Krieg rasch beenden?

Azari: Durch die Rückgabe aller Geiseln und die Entwaffnung der Hamas. Unser Premier müsste es jeden Tag fordern. Die Staatengemeinschaft müsste es unterstützen. Statt mit der Besetzung von Gaza-Stadt zu drohen, müssen wir eine Sprache des Friedens sprechen und deeskalieren.

ZEIT: Sind wir da nicht doch wieder bei der Position von Kanzler Merz?

Azari: Nein! Er will ein Embargo gegen uns, ohne die Freilassung der Geiseln zur Bedingung zu machen. Ich erkläre es Ihnen anhand der Bibel. Sie ist kein pazifistisches Buch, sondern ziemlich gewalttätig. Aber sie lehrt auch: Wer in den Krieg zieht, muss den Frieden wollen. Als ehemaliger Soldat sage ich Ihnen: Ich habe den Krieg satt! Wir alle haben den Krieg satt.

ZEIT: Haben Sie palästinensische Freunde?

Azari: Ja. Soeben hatte ich 20 Rabbiner aus den USA zu Gast, um ihnen die Lage in Israel zu erklären. Ich habe Mansur Abbas, Chef der arabischen Partei Raam in der Knesset, eingeladen, vor ihnen zu sprechen. Er erklärte, warum der Terror der Hamas seiner Religion, dem Islam, zuwiderläuft. Und dass die Forderung der arabischen Staaten nach Entwaffnung der Terroristen richtig ist.

ZEIT: Bitte geben Sie ein Beispiel, wie sich Ihr Leben seit dem 7. Oktober verändert hat.

Azari: Als liberale Gemeinschaft haben wir ein Gästehaus in Jaffa, das durch den Krieg 80 Prozent der Besucher verloren hat. Dafür konnten wir Überlebende des Massakers aus den Gebieten um Gaza aufnehmen, für ein Jahr. Wir gaben auch Soldaten und Polizisten, die die Region sichern, Obdach. Geändert hat sich, dass es mitten in einer Hochzeitszeremonie Alarm geben kann und eine Hochzeitsgesellschaft von 300 Menschen in Panik gerät. Wir haben Angst. Auch ich habe Angst. Wir erleben, wie die Welt sich von uns abwendet, und denken: Warum lasst ihr uns allein?

ZEIT: Gibt es etwas aus Ihrer Arbeit der letzten Monate, auf das Sie stolz sind?

Azari: Ja. Wir haben es als Gemeinde geschafft, für unser traumatisiertes, zerrissenes Land da zu sein. Wir hatten eine Rekordzahl von Geburten, Hochzeiten und religiösen Zeremonien. Ich bin stolz, dass wir in harten Zeiten die Balance halten.

ZEIT: Wie machen Sie anderen Hoffnung?

Azari: Ich spreche offen über meinen Frust, und ich erinnere sie daran, was wir schon überlebt haben. Als ich mit meiner Familie einmal im ehemaligen KZ Majdanek war, sprachen wir über die Häftlinge. Ich sagte zu meiner Tochter, dass die Juden, die in diesem Todeslager litten, sich niemals hätten vorstellen können, dass wir einst in einem Auto mit blau-weißer Flagge hierherkommen und den Staat Israel repräsentieren würden.

ZEIT: Helfen Ihnen andere Religionsführer?

Azari: Kaum. Die mangelnde Solidarität von Christen und Muslimen schmerzt mich, besonders jetzt, nach den Hamas-Videos aus den Tunneln, wo unsere Geiseln mit Hunger gefoltert werden. Sie sehen aus wie einst die Juden in Auschwitz. Ich glaube, außerhalb Israels und außerhalb der jüdischen Gemeinschaft versteht niemand, wie wir uns fühlen, wenn wir diese Bilder sehen.

ZEIT: Würden Sie uns sagen, wie?

Azari: Schrecklich. Einfach schrecklich. (schweigt) Aber bitte vergessen Sie nicht zu erwähnen, dass ich um die Kinder und alle Notleidenden in Gaza bange. Auch sie müssen gerettet werden. Das ist mir wirklich wichtig.

Das Interview führte Evelyn Finger